Fördern und Fordern

Lesen! Lesen!

Kurztexte und Erarbeitungen zum sinnentnehmenden Lesen Schwerpunkt 5. bis 7. Schuljahr

Angelika Rehm

Mildenberger

Fördern und Fordern

Lesen! Lesen!

Kurztexte und Erarbeitungen zum sinnentnehmenden Lesen Schwerpunkt 5. bis 7. Schuljahr

Angelika Rehm

Mildenberger Verlag

Bestell-Nr. 1200-15 · ISBN 978-3-619-12150-2
© 2012 Mildenberger Verlag GmbH, 77652 Offenburg
Internetadresse: www.mildenberger-verlag.de
E-Mail: info@mildenberger-verlag.de

Auflage 4 3 2 1
Jahr 2015 2014 2013 2012

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen!

Illustrationen: Ingrid Hecht, 30163 Hannover
Druck: Furtwängler GmbH + Co. KG, 79211 Denzlingen

Alle Drucke dieser Auflage sind unverändert und im Unterricht parallel verwendbar.

Bezugsmöglichkeiten

Alle Titel des Mildenberger Verlags erhalten Sie unter: www.mildenberger-verlag.de oder im Buchhandel.
Jede Buchhandlung kann alle Titel direkt über den Mildenberger Verlag beziehen. Ausnahmen kann es bei Titeln mit Lösungen geben: Hinweise hierzu finden Sie in unserem aktuellen Gesamtprogramm.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort ... 5

Aus alten Zeiten
Wolf und Lämmlein *Martin Luther* ... 6
Die Teilung der Beute – Die Teilung *Äsop/Luther – Wilhelm Busch* ... 8
Daedalus und Ikarus *Johannes Graf* ... 10
Der Knabe im Moor *Annette von Droste-Hülshoff* ... 12
Der Rattenfänger von Hameln *Dieter Rehm* ... 16
Der Rattenfänger *Hannes Wader* ... 18

Von Märchen
Die Geiß und die sieben Wölflein *Iring Fetscher* ... 22
Schreckensrotkäppchen *Ephraim Kishon* ... 25
Das Märchen vom Glück *Erich Kästner* ... 29
Hans-Christian Andersen – eine Biografie *Dieter Rehm* ... 33

Von der Sprache
Der Sprachabschneider *Hans-Joachim Schädlich* ... 35
Ein Tisch ist ein Tisch *Peter Bichsel* ... 42
Kannitverstan *Johann Peter Hebel* ... 48
Land auf dem Sonntag *Paul Maar* ... 52

Von der Gewalt
Die Fliege *Kurt Kusenberg* ... 54
Der rechte Barbier *Adelbert von Chamisso* ... 58
Vergleich „Die Fliege" und „Der rechte Barbier" ... 60
Niemals Gewalt *Astrid Lindgren* ... 61
Botschaft an die Kinder der Welt *Christine Nöstlinger* ... 63

Von der Angst
Was der Kolkrabe den Tieren riet *Ernst Kreuder* ... 65
Ein kleiner bebrillter Ömmes *Josef Reding* ... 68
Nachts schlafen die Ratten doch *Wolfgang Borchert* ... 72
Der Tod und der Gänsehirt *Janosch* ... 77

Von der Ausgrenzung
Freunde *Gina Ruck-Pauqèt* ... 79
Nur für Weiße *Ursula Wölfel* ... 81

Gedanken zur Umwelt, zur Gewohnheit und zum Glück
Angeklagt: Der Mensch *Dieter Rehm* ... 86
Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral *Heinrich Böll* ... 91

Unterrichtshinweise und Lösungen ... 96

Wenn wir Lesen begreifen

als Tätigkeit amüsant-zerstreuender Unterhaltung, dann ist die Schule sicher nicht die richtige Vermittlungsinstanz. Ohne den Genusswert entsprechender Lektüren herabsetzen zu wollen, liegt die Begegnung mit Literatur im unterrichtlichen Sinne eher im kognitiven Bereich. Lesen ist Arbeit!

Haben sich die Schülerinnen und Schüler durch die mühselige Aneignung von Buchstaben, Wörtern und Sätzen die Technik des Lesens erarbeitet, folgen in den nächsten Schulstufen Fragen zum Verständnis des Gelesenen und zu dessen Interpretation. Es geht darum, das mit dem Text transportierte Wissen zu verstehen und über Deutungsversuche des Lesers diesem gewinnbringend nutzbar zu machen. Wobei der Nutzen darin besteht, das Vorstellungsvermögen zu erweitern, die Sensibilität anzuregen, aber auch das Wertebewusstsein zu schärfen.

Wenn wir in den vorliegenden Erarbeitungen immer wieder einfache, manchmal fast statische Anweisungen geben, dann hat das keinen anderen Grund, als die Schülerinnen und Schüler sanft zu zwingen, einfach öfter in den Text zu schauen. Lesen ist Denkarbeit! Und die beginnt spätestens dann, wenn persönlich Stellung bezogen werden soll. Sei es mit der Suche nach dem, was der Autor mit seiner Aussage gemeint haben könnte, sei es, dass der Rezipient eine Auslegung unter subjektiven Gesichtspunkten (mit Einschluss seiner individuellen Erlebnisse und Erkenntnisse) vornimmt. Leitfragen sind also: Welche Bedeutung soll der Text haben? Welche Bedeutung hat er für meinen Denk- und Lebensradius?

Die vorliegende Auswahl ist im Rahmen dieser Abhandlungen naturgemäß auf Kurztexte beschränkt. Übungsstücke, die nicht besonders zeitraubend sind und verschiedenartige Textsorten wie Buchauszug, Erzählung, Kurzgeschichte, Anekdote, Kalendergeschichte, Gleichnis, Dialogstück oder Ballade als Möglichkeiten literarischer Aussagen zur Diskussion stellen.

Erinnert sei zum Schluss an ursprügliche Formen des Lesens: Wie der Jäger erlernen musste, welches Tier den gefundenen Fußabdrücken zuzuordnen und welche Richtung daraus erkennbar ist, um seinen Nachstellungen zum Erfolg zu verhelfen, so sollten auch Ihre Schülerinnen und Schüler „einer Spur folgen mit dem Ziel einer bestimmten Ausbeute“ (Grimmsches Wörterbuch).

Bei der Hilfe zum Aufspüren und Verfolgen solcher Fährten wünschen wir Ihnen viel Erfolg.

Dieter Rehm

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Wolf und Lämmlein

Ein Wolf und ein Lämmlein trafen sich zufällig an einem Bach, um zu trinken. Der Wolf trank oben am Bach, das Lämmlein aber weit entfernt unten.

Als der Wolf das Lämmlein sah, lief er zu ihm und sprach:
„Warum trübst du mir das Wasser,
dass ich nicht trinken kann?“

Das Lämmlein antwortete:
„Wie kann ich dir das Wasser trüben?
Du trinkst doch oberhalb und könntest es mir eher trüben.“

Da sprach der Wolf:
„Wie, beleidigst du mich auch noch?“

Das Lämmlein antwortete:
„Ich beleidige dich nicht.“

Daraufhin sagte der Wolf:
„Dein Vater hat das vor sechs Monaten ebenfalls getan,
und du willst dich als Vater zeigen.“

Das Lämmlein antwortete:
„Damals war ich noch nicht geboren.
Warum soll ich für meinen Vater büßen?“

Da sprach der Wolf:
„Du hast mir aber meine Wiesen und Äcker abgenagt
und verdorben.“

Das Lämmlein antwortete:
„Wie kann das möglich sein, da ich doch noch keine Zähne habe?“
„Nun gut“, sagte der Wolf, „auch wenn du gut begründen und reden kannst,
werde ich doch heute nicht ohne Fressen bleiben.“
Und er würgte das unschuldige Lämmlein und fraß es auf.

Lehre: So ist der Lauf der Welt. Wer fromm sein will, muss leiden, wenn einer Streit sucht. Denn Gewalt steht über dem Recht. Wenn man dem Hund übel will, hat er das Leder gefressen. Wenn der Wolf es so will, ist das Lämmlein im Unrecht.

Martin Luther (1483 – 1546)

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

1. Welche Anschuldigungen erhebt der Wolf gegenüber dem Lämmlein? Schreibe auf.

2. Schreibe heraus, welche Einwände das Lämmlein dem Wolf entgegenbringt.

3. Wie würdest du die beiden Tiere charakterisieren? Ordne die folgenden Adjektive dem Wolf und dem Lämmlein zu.

   erfahren, friedlich, gerecht, streitsüchtig, unschuldig, stark, gerissen, unerfahren, ungerecht, wahrheitsliebend, hungrig, machtbewusst, ehrlich, tötungswillig, naiv, jung, verlogen

   Wolf: _____

   Lämmlein: _____

4. Eigentlich könnte der Wolf doch von vornherein „kurzen Prozess" mit dem Lämmlein machen. Welchen Aussagen könntest du zustimmen? Kreuze an.

   Der Wolf
   - ☐ fühlt sich ehrlich beleidigt.
   - ☐ hat trotz Tötungsabsicht ein schlechtes Gewissen.
   - ☐ rächt sich für „Vater" Lamm.
   - ☐ erfindet Schuldzuweisungen, um sein Vorhaben zu rechtfertigen.
   - ☐ ist interessiert an einer netten Unterhaltung.
   - ☐ sucht nach Begründungen, um seine physische Überlegenheit durchzusetzen.
   - ☐ sieht sich als „Machthaber" grundsätzlich im Recht.

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Die Teilung der Beute

Löwe, Esel und Fuchs gingen miteinander auf die Jagd. Sie erlegten einen Hirsch und der Löwe befahl dem Esel, die Beute zu teilen. Dieser machte drei gleiche Teile und sagte dem Löwen, er solle sich einen ausssuchen. Darüber wurde der Löwe so zornig, dass er dem Esel das Fell über die Ohren zog. Nun erteilte er dem Fuchs den Auftrag, die Beute zu teilen. Der legte alles wieder zusammen, gab es dem Löwen und behielt nur ein paar Knochen für sich. Über diese Art des Teilens freute sich der Löwe und er fragte den Fuchs: „Wer hat dich gelehrt, so gerecht zu teilen?“ Der Fuchs zeigte auf den Esel und meinte: „Der Doktor da im roten Barett!“

Nach Äsop/Luther

Die Teilung

Es hat einmal, so wird gesagt,
der Löwe mit dem Wolf gejagt.
Da haben sie vereint erlegt
ein Wildschwein, stark und gut gepflegt.
Doch als es ans Verteilen ging,
dünkt das dem Wolf ein misslich Ding.
Der Löwe sprach: „Was grübelst du?
Glaubst du, es geht nicht redlich zu?
Dort kommt der Fuchs, der mag entscheiden,
was jedem zukommt von uns beiden.“
„Gut“, sagt der Wolf, dem solch ein Freund
als Richter gar nicht übel scheint.
Der Löwe winkt dem Fuchs sogleich:
„Herr Doktor, das ist was für Euch.
Hier dieses jüngst erlegte Schwein,
bedenkt es wohl, ist mein und sein.
Ich fasst‘ es vorn, er griff es hinten;
jetzt teilt es uns, doch ohne Finten.“
Der Fuchs war ein Jurist vom Fach.
„Sehr einfach“, spricht er, „liegt die Sach.
Das Vorderteil, ob viel, ob wenig,
erhält mit Fug und Recht der König.
Dir aber, Vetter Isegrimm,
gebührt das Hinterteil. Da nimm!“
Bei diesem Wort trennt er genau
das Schwänzlein hinten von der Sau.
Indes der Wolf verschmäht die Beute,
verneigt sich kurz und geht beiseite.
„Fuchs“, sprach der Löwe, „bleibt bei mir.
Von heut an seid ihr Großwesir.“

Wilhelm Busch (1832 – 1908)

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

1. Als was würdest du die drei Figuren in „Die Teilung der Beute“ bezeichnen? Kreuze an.

   Löwe: ☐ Kirchenoberhaupt ☐ Vertreter der Macht ☐ Weltherrscher

   Esel: ☐ geschickter Kaufmann ☐ Transportfacharbeiter ☐ dummer Untertan

   Fuchs: ☐ schlauer Bürger ☐ Finanzbeamter ☐ gerechter Richter

2. In „Die Teilung“ soll die Beute zwischen zwei Beutegreifern aufgeteilt werden.

   Wer ist der Stärkere von beiden? _____

   Wer erteilt den Auftrag zum Teilen? _____

   Was könnte der Löwe von vornherein denken? _____

   _____

   Was könnte der Wolf denken (Zeilen 5 bis 8)? _____

   _____

3. Auf welche Weise kommt der Löwe zu seiner Beute?

   Bei Äsop / Luther: _____

   Bei Busch: _____

4. In beiden Fabeln geht es um die Chance des Überlebens. Unterstreiche oder markiere die folgenden Sätze, die nach deiner Meinung auf die Fabeln zutreffen.

   Die absolute Macht handelt immer ungerecht.
   Gewalt siegt oft über Gerechtigkeit.
   Dumm ist, wer ohnmächtig ist.
   Das Recht ist auf der Seite des Stärkeren.
   Dumm ist, wer nach dem Grundsatz der Gleichheit verfährt.
   Die Macht nimmt sich oft das Recht.
   Klug ist, wer sich der Macht unterwirft.
   Man muss sich manchmal der Macht unterwerfen, wenn man überleben will.

5. Beide Fabeln handeln von Macht und Gerechtigkeit. Skizziere kurz die Rolle des Fuchses in

   „Die Teilung der Beute“: _____

   _____

   „Die Teilung“: _____

   _____

   _____

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Vorbemerkung:
Lösungen haben wir nur angegeben, wenn sie nicht sofort augenfällig werden und dementsprechend zeitintensiv in der Vorbereitung wären. Hinweise erübrigen sich insoweit, als sich Erklärungen weitgehend aus den Arbeitsanweisungen ergeben. Lediglich darüber hinausgehende oder zusätzliche Anregungen finden sich in den folgenden Ausführungen.

Wolf und Lämmlein
Den lutherschen Satz: „Gewalt steht über dem Recht" ist sicher nicht ungefährlich und deshalb diskussionswürdig. Gewalt als Ausdruck – oder besser: Ausübung von Gewalt nimmt sich das Recht. In diese Richtung wäre eine mögliche Diskussion mit Beispielen aus der Realität zu führen.

AB 2: Lösung 4.: Der Wolf

- [ ] fühlt sich ehrlich beleidigt.
- [ ] hat trotz Tötungsabsicht ein schlechtes Gewissen.
- [ ] rächt sich für „Vater" Lamm.
- [X] erfindet Schuldzuweisungen, um sein Vorhaben zu rechtfertigen.
- [ ] ist interessiert an einer netten Unterhaltung.
- [X] sucht nach Begründungen, um seine physische Überlegenheit durchzusetzen.
- [X] sieht sich als „Machthaber" grundsätzlich im Recht.

Die Teilung der Beute – Die Teilung
Ist in „Die Teilung der Beute" noch das nackte Überleben Motiv für die Unterwerfung unter die Macht, zeigt „Die Teilung" eine humanere, wenn auch manchmal schäbige Variante: Weiterkommen, Aufstieg durch Anpassung, Buckeln, Liebedienerei …

AB 2: Lösung 4.:

Die absolute Macht handelt immer ungerecht. Gewalt siegt oft über Gerechtigkeit.
Dumm ist, wer ohnmächtig ist. Das Recht ist auf der Seite des Stärkeren.
Dumm ist, wer nach dem Grundsatz der Gleichheit verfährt. Die Macht nimmt sich oft das Recht.
Klug ist, wer sich der Macht unterwirft. Man muss sich manchmal der Macht unterwerfen, wenn man überleben will.

Daedalus und Ikarus
Die Sage liefert Erörterungsanlässe auf mehreren Ebenen, die hier nur stichwortartig aufgezeigt werden sollen.

1. Die Erfindung als Ausdruck des technischen Fortschritts und der daraus resultierende oft unkritische Fortschrittsglaube. Der Absturz zeigt das Bild der Fragwürdigkeit mancher Entwicklungen unter dem Gesichtspunkt ihrer Konsequenzen (heute etwa Gentechnik).
   Ikarus verfiel rettungslos der Magie, die von der Maschine, dem Flugapparat, ausging.
2. Die Geschichte ist auch eine Parabel auf das Leben schlechthin. Eine Mahnung, die Gesetze der Natur bei allen Ergebnissen der Tätigkeit des menschlichen Geistes mit Maß und Sorgfalt in das Kalkül der Folgen einzubeziehen. Abweichungen oder sogar Grenzüberschreitungen können Gleichgewichtsstörungen auslösen.

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Hans Christian Andersen – eine Biografie

Ein Kennzeichen des Volksmärchens ist die mündliche Überlieferung. So haben etwa die Brüder Grimm die Märchen, die ihnen erzählt wurden, „nur" aufgeschrieben.

Das Kunstmärchen ist dagegen die „Erfindung" eines Autors und diesem namentlich zuzuordnen. Einer von diesen ist Hans Christian Andersen, der am 2. April 1805 als Sohn eines Schuhmachers und einer Waschfrau in Odense (Dänemark) geboren wurde. So war seine Kindheit von äußerster Armut geprägt. Durch diese Umstände bedingt, konnte er auch nur eine Armenschule besuchen und musste als Kind in einer Fabrik arbeiten.

Mit 14 Jahren verließ er das Elternhaus und ging nach Kopenhagen, um dort als Schauspieler eine Theaterlaufbahn zu beginnen.

Das gelang ihm nicht; er versuchte sich als Sänger und begann, erste kleine Stücke zu schreiben.

Der damalige Direktor des Königlichen Theaters Kopenhagen, Jonas Collin, nahm ihn in sein Haus auf und förderte den jungen Mann. Sogar der König von Dänemark unterstützte ihn wegen seiner schon früh erkennbaren Begabung. Er konnte die Lateinschulen in Slagelse und Helsingör besuchen, sowie anschließend die Universität Kopenhagen. Am Königlichen Theater wurde auch sein erstes Stück aufgeführt: „Liebe auf dem Nikolay Turm".

Danach erschien eine Gedichtsammlung und 1835, nach ausgedehnten Europareisen, sein erster Roman mit dem Titel „Der Improvisator" und ein bemerkenswertes kleines Heft mit dem Titel „Märchen für Kinder erzählt". Darin fanden sich unter anderen die Märchen „Das Feuerzeug", „Die Prinzessin auf der Erbse" und „Die Blumen der kleinen Ida".

Danach erschienen „Die kleine Meerjungfrau", „Des Kaisers neue Kleider", „Der standhafte Zinnsoldat", „Das Gänseblümchen", „Des Kaisers Nachtigall", „Das hässliche Entlein", „Die Schneekönigin", „Die roten Schuhe", „Der kleine Muck", „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern", „Däumelinchen", „Die wilden Schwäne", „Der Schweinehirt" u. a.

Insgesamt verfasste Andersen über 150 Märchen und wurde so der berühmteste Schriftsteller Dänemarks. Die Geschichten wurden in über 80 Sprachen übersetzt und dienten als Vorlagen für das Theater, für Ballette und Filme.

Andersen verfasste auch Theaterstücke, Romane und Gedichte, aber seinen Weltruhm erlangte er nur durch seine Märchen.

Hans Christian Andersen starb am 4. August 1875 in Kopenhagen.

„Die kleine Meerjungfrau" steht als Skulptur im Hafen von Kopenhagen als Erinnerung an einen der größten Söhne Dänemarks.

Dieter Rehm

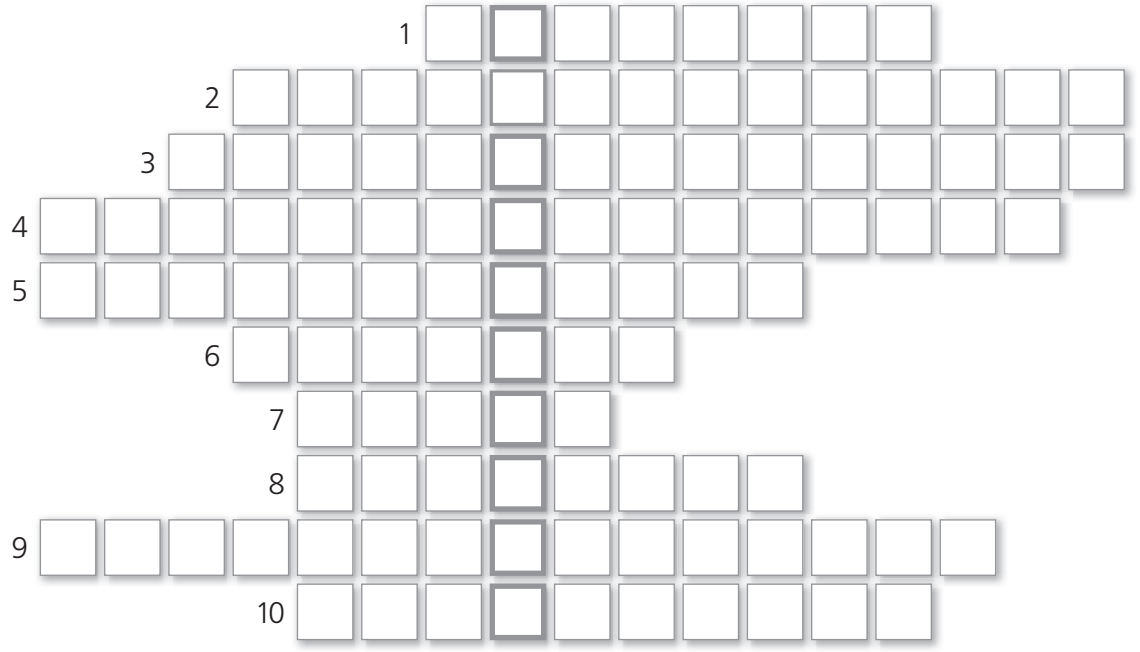
© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

1. Skizziere kurz, worin der wesentliche Unterschied zwischen einem Volks- und einem Kunstmärchen besteht.

2. Welche literarischen Gattungen machte Andersen zum Gegenstand seines Schreibens?

3. Was begründete den Weltruhm von Hans Christian Andersen?

4. Trage die Lösungen in das Gitter ein, vergiss etwaige Artikel von Titeln nicht. Lies dann das Wort in den fettgedruckten Kästchen von oben nach unten und trage es in die unten stehenden Lösungskästchen ein.

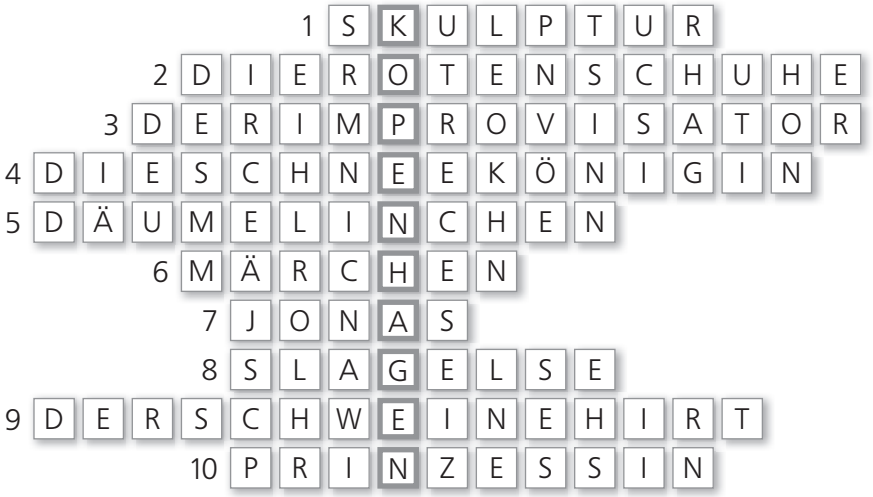


1. Das „Geschöpf" eines Bildhauers
2. Tragen manchmal sogar Fußballer als Fußbekleidung und ist der Titel einer Erzählung von Andersen
3. Titel von Andersens erstem Roman
4. Hochadelige Dame, die über ein Winterprodukt regiert
5. Fingerfigur im Märchen
6. Literarische Gattung, die besonders Kindern Freude macht
7. Vorname des Förderers vom jungen Andersen
8. Auch hier paukte der Schüler Andersen Latein
9. Hüter eines Schlammwühlers
10. Eine, die auf einer Erbse lag

Lösungswort:

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Hans-Christian Andersen – eine Biographie



Lösungswort: K O P E N H A G E N

Der Sprachabschneider

Kommunikation ist ein außerordentlich wichtiges Grundbedürfnis des Menschen. Zentrales Mittel der Verständigung, des Austausches, der Formulierung von Bedürfnissen oder des Ausdrucks der Persönlichkeit ist die Sprache. Sie ist gekennzeichnet von der Wechselwirkung als aktives Gestaltungselement zwischenmenschlicher Beziehungen, bietet aber auch die Möglichkeit der Rezeption, also Mitteilungen über Personen und Dinge der Umwelt zu erhalten.

Der Ausfall grammatischer Zeichen macht die Sprache als Mitteilungsmedium unbrauchbar, weil ein Mangel an Präzision entsteht; sie kann also ihre eigentliche Funktion nicht oder kaum erfüllen. Sprache besteht im Wesentlichen aus zwei Komponenten: den Wörtern und der Grammatik, die die Wörter in Beziehung zueinander setzt, als Regelwerk zu verschiedensten Konstruktionen.

Meistens erscheint es Schülerinnen und Schülern nicht besonders „spannend", sich mit Fragen der Grammatik zu beschäftigen oder sich notgedrungen damit auseinanderzusetzen.

Oft fehlt vielleicht die Einsicht in Bedeutung und Zusammenhänge; die Neigung zum Verkürzen und daraus entstehenden Verstümmelungen wächst durch die modernen Verständigungsmittel. Isolierte grammatische Betrachtungen an Beispielen, ohne die Funktionen in einem Kontext sichtbar werden zu lassen, enden gelegentlich im Reflex gestöhnter Langeweile. Hier könnte der vorliegende Text, der die Schülerinnen und Schüler gleichaltrig als Leidensgenossen in puncto Hausaufgaben mitnimmt, Basis von Erkenntnissen sein. Zumal er im Ernst Humor bietet. Möglicherweise zeigt der eine oder andere Leser nach der Lektüre (möglichst der ganzen Geschichte) nachdenklich. Darüber, wie Störungen im Sprachgefüge zu Verständnisschwierigkeiten oder zu blankem Unverständnis (Unsinn) führen.

Hans-Joachim Schädlich (geb. 1935) lebte bis 1977 in der DDR und verfasste viele regimkritische Texte und er rückt auch den hier behandelten Text in eine gesellschaftspolitische Richtung: „Im Jahre 1980 veröffentlichte ich ein Kinderbuch mit dem Titel ‚Der Sprachabschneider', das den Verzicht auf das Denk- und Sprachvermögen und dessen Folgen zum Gegenstand hat, also eine Metapher für Opportunismus, Zensur und Selbstzensur darstellt."

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Kannitverstan

Der Mensch hat wohl täglich Gelegenheit, in Emmendingen und Gundelfingen, so gut als in Amsterdam, Betrachtungen über den Unbestand aller irdischen Dinge anzustellen, wenn er will, und zufrieden zu werden mit seinem Schicksal, wenn auch nicht viel gebratene Tauben für ihn in der Luft herumfliegen.

Aber auf dem seltsamsten Umweg kam ein deutscher Handwerksbursche in Amsterdam durch den Irrtum zur Wahrheit und zu ihrer Erkenntnis. Denn als er in diese große und reiche Handelsstadt, voll prächtiger Häuser, wogender Schiffe und geschäftiger Menschen, gekommen war, fiel ihm sogleich ein großes und schönes Haus in die Augen, wie er auf seiner ganzen Wanderschaft von Duttlingen bis nach Amsterdam noch keines erlebt hatte.

Lange betrachtete er mit Verwunderung dies kostbare Gebäude, die sechs Kamine auf dem Dach, die schönen Gesimse und die hohen Fenster, größer als an des Vaters Haus daheim die Tür. Endlich konnte er sich nicht entbrechen, einen Vorübergehenden anzureden. „Guter Freund", redete er ihn an, „könnt Ihr mir nicht sagen, wie der Herr heißt, dem dieses wunderschöne Haus gehört mit den Fenstern voll Tulipanen, Sternenblumen und Levkojen?" –

Der Mann aber, der vermutlich etwas Wichtigeres zu tun hatte und zum Unglück gerade so viel von der deutschen Sprache verstand, als der Fragende von der holländischen, nämlich nichts, sagte kurz und schnauzig: „Kannitverstan"; und schnurrte vorüber. Dies war ein holländisches Wort, oder drei, wenn man's recht betrachtet, und heißt auf Deutsch so viel als: Ich kann Euch nicht verstehn. Aber der gute Fremdling glaubte, es sei der Name des Mannes, nach dem er gefragt hatte. Das muss ein grundreicher Mann sein, der Herr Kannitverstan, dachte er und ging weiter.

Gassaus, Gassein kam er endlich an den Meerbusen, der da heißt: Het Ey, oder auf Deutsch: das Ypsilon. Da stand nun Schiff an Schiff, und Mastbaum an Mastbaum; und er wusste anfänglich nicht, wie er es mit seinen zwei einzigen Augen durchfechten werde, alle diese Merkwürdigkeiten genug zu sehen und zu betrachten, bis endlich ein großes Schiff seine Aufmerksamkeit an sich zog, das vor kurzem aus Ostindien angelangt war und jetzt eben ausgeladen wurde. Schon standen ganze Reihen von Kisten und Ballen auf- und nebeneinander am Lande. Noch immer wurden mehrere herausgewälzt, und Fässer voll Zucker und Kaffee, voll Reis und Pfeffer, und salveni[1] Mausdreck darunter. Als er aber lange zugesehn hatte, fragte er endlich einen, der eben eine Kiste auf der Achsel heraustrug, wie der glückliche Mann heiße, dem das Meer alle diese Waren an das Land bringe. „Kannitverstan", war die Antwort. Da dachte er: Haha, schaut's da heraus? Kein Wunder, wem das Meer solche Reichtümer an das Land schwemmt, der hat gut solche Häuser in die Welt stellen und solcherlei Tulipanen vor die Fenster in vergoldeten Scherben. Jetzt ging er wieder zurück und stellte eine recht traurige Betrachtung bei sich selbst an, was er für ein armer Mensch sei unter so viel reichen Leuten in der Welt.

Aber als er eben dachte: Wenn ich's doch nur auch einmal so gut bekäme, wie dieser Herr Kannitverstan es hat, kam er um eine Ecke und erblickte einen großen Leichenzug.

Vier schwarz vermummte Pferde zogen einen ebenfalls schwarz überzogenen Leichenwagen langsam und traurig, als ob sie wüssten, dass sie einen Toten in seine Ruhe führten.

Ein langer Zug von Freunden und Bekannten des Verstorbenen folgte nach, Paar und Paar, verhüllt in schwarze Mäntel und stumm. In der Ferne läutete ein einsames Glöcklein. Jetzt ergriff unsern Fremd-

[1] *Salveni (lat.) heißt in etwa „Entschuldigung"*

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

ling ein wehmütiges Gefühl, das an keinem guten Menschen vorübergeht, wenn er eine Leiche sieht, und blieb mit dem Hut in den Händen andächtig stehen, bis alles vorüber war.
Doch machte er sich an den Letzten vom Zug, der eben in der Stille ausrechnete, was er an seiner Baumwolle gewinnen könnte, wenn der Zentner um 10 Gulden aufschlüge, ergriff ihn sachte am Mantel und bat ihn treuherzig um Exküse. „Das muss wohl auch ein guter Freund von Euch gewesen sein", sagte er, „dem das Glöcklein läutet, dass Ihr so betrübt und nachdenklich mitgeht." „Kannitverstan!" war die Antwort. Da fielen unserm guten Duttlinger ein paar große Tränen aus den Augen, und es ward ihm auf einmal schwer und wieder leicht ums Herz. „Armer Kannitverstan", rief er aus, „was hast du nun von allem deinem Reichtum? Was ich einst von meiner Armut auch bekomme: ein Totenkleid und ein Leintuch, und von allen deinen schönen Blumen vielleicht einen Rosmarin auf die kalte Brust oder eine Raute.
Mit diesen Gedanken begleitete er die Leiche, als wenn er dazugehörte, bis ans Grab, sah den vermeintlichen Herrn Kannitverstan hinabsenken in seine Ruhestätte und ward von der holländischen Leichenpredigt, von der er kein Wort verstand, mehr gerührt als von mancher deutschen, auf die er nicht Acht gab.
Endlich ging er leichten Herzens mit den andern wieder fort, verzehrte in einer Herberge, wo man Deutsch verstand, mit gutem Appetit ein Stück Limburger Käse, und, wenn es ihm wieder einmal schwer fallen wollte, dass so viele Leute in der Welt so reich seien und er so arm, so dachte er nur an den Herrn Kannitverstan in Amsterdam, an sein großes Haus, an sein reiches Schiff und an sein enges Grab.

Johann Peter Hebel (1760 – 1826)

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

1. Erkläre die folgenden Begriffe.

   entbrechen: _____

   Tulipanen: _____

   Levkojen: _____

   Exküse: _____

   Raute: _____

2. Welche Überschriften würdest du für folgende Zeilen wählen?

   Zeilen 1 bis 4: _____

   Zeilen 5 bis 9: _____

   Zeilen 10 bis 19: _____

   Zeilen 20 bis 34: _____

   Zeilen 35 bis 55: _____

   Zeilen 56 bis 60: _____

3. Welche Gedanken bewegten den Handwerksburschen am Ende seiner drei Begegnungen? Kreuze an.

   ☐ Wie kann man nur so reich sein? ☐ Auf Reiche muss man neidisch sein.

   ☐ Armut macht zufrieden. ☐ Besitz macht glücklich. ☐ Wie arm ich doch bin!

   ☐ Was nützt im Tode aller Reichtum? ☐ Lieber arm leben als reich im Grab liegen.

   ☐ Wer arm ist, lebt länger.

4. Gib mit eigenen Worten wieder, wie der Handwerksbursche sich tröstet, wenn er seine Armut gegenüber dem Reichtum anderer Leute sieht.

   _____

   _____

   _____

5. Welchen der nachfolgenden Sätze hältst du textbezogen für nicht richtig? Markiere oder unterstreiche.

   - Im Tod wird der Unterschied zwischen arm und reich nicht aufgehoben.
   - Auch durch Irrtum kann man zur Wahrheit gelangen.
   - Manchmal kommt man über seltsame Wege zu einer Erkenntnis.
   - Man kann nur in einer Großstadt über die Vergänglichkeit der irdischen Dinge nachdenken.
   - Mit einem Missverständnis gelangt man nicht zur Wahrheit.

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

6. Der Handwerksbursche schreibt aus der Fremde einen Brief an seine Schwester. Im Gegensatz zur Geschichte geht er hier mit der Wahrheit nicht ganz genau um. Korrigiere den Brief.

Liebe Katharina,

nun bin ich also in Rotterdam gelandet. Das ist eine große Stadt in Belgien. Hier gibt es riesengroße Häuser. Vor einem stand ich, da zählte ich fünf Kamine. Die Fenster waren so hoch wie daheim die Kirchentür und auf den Fensterbänken blühten Rosen und Orchideen. Als ich einen Vorübergehenden fragte, wem dieses schöne Haus gehöre, bekam ich zur Antwort: „Herrn Kannitverstan."
Nachdem ich durch das ganze Dorf gewandert war, kam ich an den Hafen. Dort wurde gerade ein großes Schiff, das aus Amerika kam, ausgeladen. Man lud gerade Hunderte von Fässern mit Salz, Tee, Gewürzen und Mais aus. Ich fragte einen Träger, wem die Waren alle gehören würden und bekam ich zur Antwort: „Herrn Kannitverstan."
Das muss wohl der reichste Mann in ganz Frankreich sein, dachte ich so bei mir, als ein langer Leichenzug an mir vorüberzog. Ich erkundigte ich mich nach dem Namen des Toten und bekam zur Antwort: „Herr Kannitverstan."
Glaub mir, lieber Bruder, mir fiel trotz der traurigen Begebenheit fast ein Korn vom Herzen. Bleibt doch zum Schluss niemandem etwas übrig von allem Reichtum. Der Tod macht alle ungleich.

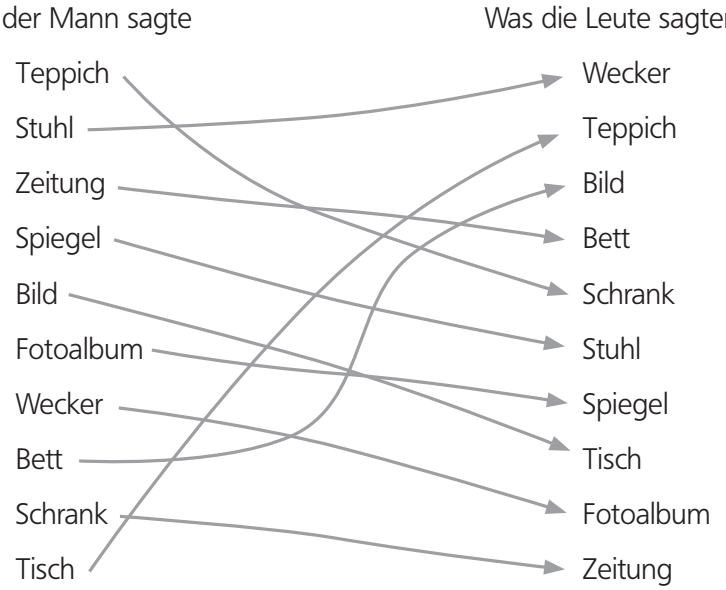
Mit dieser erfreulichen Erkenntnis verbleibe ich
dein Bruder Konrad

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

AB 4: Lösung 4.:

Zeile 13 bis Zeile 16

Lösung 7.:



AB 2: Lösung 12.:

Achtung: Eine kleine „Falle" liegt bei **nicht**.

☒ Wiewörter	☐ Zustände	☒ Eigenschaften	☒ direkte Rede
☐ Tätigkeiten	☒ Gefühle	☒ Lebewesen	☐ Vorgänge

AB 6: Richtiger Text

Der alte Mann hatte zu Beginn der Geschichte einen sehr schwachen Kontakt zur Außenwelt. Er will seine Situation verändern. Dann beginnt er zunächst, Gegenstände, die durch Substantive bezeichnet werden, umzubenennen; anschließend tauscht er Verben aus, die Abläufe benennen. Er weicht damit von Übereinkünften ab, auf der die Sprache beruht. So redet er an anderen Leuten vorbei und gerät in eine selbstgewählte Isolation. Die Sprache kann ihre Vermittlungsfunktion so nicht mehr erfüllen. Denn es geht bei der Sprache nicht nur darum, Gegenstände zu benennen, sondern anderen etwas verständlich zu machen. So kann man mit einer „Privatsprache" keine sozialen Beziehungen herstellen. Und so steht am Ende der Geschichte, dass der Mann schwieg und „nur noch mit sich selbst" sprach.

Kannitverstan

Beiträgen mit verständnisorientierten Problemen der Sprache („Der Sprachabschneider"; „Ein Tisch ist ein Tisch") wird eine weitere Variante der Störung hinzugefügt. Hier wird die Geschichte eines Mißverständnisses – was natürlich auch ein Verständnis ist – geschildert, mit der Folge, dass man auch auf diese Weise, also „durch den Irrtum zur Wahrheit" kommen kann. Wobei der Reiz darin besteht, dass der Adressat einem Übersetzungsfehler aufsitzt, der von den Absendern ungewollt ein falsches Verständnis vermittelt, was aber schlussendlich zu einer richtigen Erkenntnis führt. Dennoch bleibt festzuhalten, dass Verständnis nur dann hergestellt wird, wenn eine gemeinsame Sinnebene vorhanden ist. Hebel hat dem ernsten Inhalt durchaus humoristische, ja satirische Züge (Zeilen 43/44) verliehen. Auf der anderen Seite wurde dem Autor kritisch

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

angemerkt, ökosoziale Unterschiede mit der Gleichheit im Tod tröstend nivelliert zu haben, statt diese bereits im Leben als Forderung einzubringen. Es ließe sich also durchaus auch eine gesellschaftskritische Diskussion anknüpfen. Kalendergeschichten sind kurze, volkstümliche und oft unterhaltende Erzählungen, die meistens auf Belehrung ausgerichtet sind. Sie vereinigen mit wechselnder Gewichtung Elemente aus Sage, Legende, Anekdote, Schwank, Bericht und Satire. Ihre Entstehung datiert aus der Zeit (16. Jhdt.) mit der Entwicklung des gedruckten Kalenders.

AB 3: Lösung 1.:

Tulipanen: veralteter Begriff für Tulpen

entbrechen: sich nicht mehr zurückhalten

Levkojen: Zierpflanzen

Exküse: Entschuldigung

Raute: ebenes Viereck mit 4 gleich langen Seiten

AB 3: Lösung 4.: (Möglichkeiten)

Zeilen 1 bis 4: Wo kann man zufrieden werden?

Zeilen 5 bis 9: Aus der Provinz in die Großstadt

Zeilen 10 bis 19: Der reiche Hausbesitzer Kannitverstan

Zeilen 20 bis 34: Der reiche Schiffsbesitzer Kannitverstan

Zeilen 35 bis 55: Der Leichenzug des Herrn Kannitverstan

Zeilen 56 bis 60: Der Tod macht alle gleich

Land auf dem Sonntag

Stunden, wo der Unsinn waltet,
sind so selten, stört sie nie!
Schöner Unsinn, glaubt mir Kinder,
er gehört zur Poesie.

schrieb einmal ein unbekannter Verfasser.

Sprachspielerische lyrische Texte sind seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts auch in die Klassenzimmer eingezogen. Machen etwa bis zum 9. Lebensjahr Laut- und Rhythmusspiele den Schülerinnen und Schülern Spaß, so sind es nach dem Erlernen des sprachlichen Regelwerks die „Grenzüberschreitungen", die mit all ihren spielerischen Möglichkeiten Vergnügen bereiten. Sprache ist hier nicht Mittel zur Verständigung, sondern kann im freien Spiel Auslöser zu einem produktionsorientierten Literaturunterricht sein.
Der vergnügliche Umgang mit Sprache ist jedoch nur auf den ersten Blick „unsinnig", denn von eingeübten Denk-mustern abzuweichen heißt nichts anderes, als sich der eigentlichen Regeln bewusst zu werden. Und deutlich zu machen, wie groß das Feld sprachlicher Kreativität sein kann. Angefangen von ABC-Versen über Reim- und Zeilenkostruktionen, über lautmalerische und visuelle Erfindungen bis zu Spielen mit Semantik, Sinnverkehrung, Rätseln, Schüttelreimen, Limericks, bis hin zu „Zufallsgeneratoren", wie Hans Arp es einmal so beschrieb: „Wörter, Schlagworte, Sätze, die ich aus Tageszeitungen und besonders aus ihren Inseraten

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

„Und soll ich nach Philisterart
Mir Kinn und Wange putzen,
So will ich meinen langen Bart
Den letzten Tag noch nutzen.
Ja! ärgerlich, wie ich nun bin,
Vor meinem Groll, vor meinem Kinn
Soll mancher noch erzittern!

Holla! Herr Wirt, mein Pferd! macht fort!
Ihm wird der Hafer frommen.
Habt ihr Barbierer hier im Ort?
Laßt gleich den rechten kommen.
Waldaus, waldein, verfluchtes Land!
Ich ritt die Kreuz und Quer und fand
Doch nirgends noch den rechten.

Tritt her, Bartputzer, aufgeschaut!
Du sollst den Bart mir kratzen,
Doch kitzlig sehr ist meine Haut,
Ich biete hundert Batzen.
Nur, machst du nicht die Sache gut,
Und fließt ein einz'ges Tröpflein Blut,
Fährt dir mein Dolch ins Herze."

Das spitze, kalte Eisen sah
Man auf dem Tische blitzen,
Und dem verwünschten Ding gar nah
Auf seinem Schemel sitzen
Den grimm'gen schwarzbehaarten Mann
Im schwarzen, kurzen Wams, woran
Noch schwärz're Troddeln hingen.

Dem Meister wird's zu grausig fast,
Er will die Messer wetzen,
Er sieht den Dolch, er sieht den Gast,
Es packt ihn das Entsetzen;
Er zittert wie das Espenlaub,
Er macht sich plötzlich aus dem Staub
Und sendet den Gesellen.

„Einhundert Batzen mein Gebot,
Falls du die Kunst besitzest;
Doch merk' es dir, dich stech' ich tot,
So du die Haut mir ritzest."

Und der Gesell: „Den Teufel auch!
Das ist des Landes nicht der Brauch."
Er läuft und schickt den Jungen.

„Bist du der Rechte, kleiner Molch?
Frisch auf! fang an zu schaben!
Hier ist das Geld, hier ist der Dolch,
Das beides ist zu haben!
Und schneidest, ritzest du mich bloß,
So geb ich dir den Gnadenstoß;
Du wärest nicht der erste."

Der Junge denkt der Batzen, druckst
Nicht lang und ruft verwegen:
„Nur still gesessen! nicht gemuckst!
Gott geb Euch seinen Segen!"
Er seift ihn ein ganz unverdutzt,
Er wetzt, er stutzt, er kratzt, er putzt:
„Gottlob! Nun seid Ihr fertig!"

„Nimm kleiner Knirps, dein Geld nur hin;
Du bist ein wahrer Teufel!
Kein andrer mochte den Gewinn,
Du hegtest keinen Zweifel,
Es kam das Zittern dich nicht an,
Und wenn ein Tröpflein Blutes rann,
So stach ich dich doch nieder!"

„Ei! guter Herr, so stand es nicht,
Ich hielt euch an der Kehle,
Verzucktet Ihr nur das Gesicht
Und ging der Schnitt mir fehle,
So ließ ich Euch dazu nicht Zeit,
Entschlossen war ich und bereit,
Die Kehl' Euch abzuschneiden."

„So, so! ein ganz verwünschter Spaß!"
Dem Herrn ward's unbehäglich,
Er wurd auf einmal leichenblaß
Und zitterte nachträglich:
„So, so! das hatt ich nicht bedacht,
Doch hat es Gott noch gut gemacht;
Ich will's mir aber merken."

Adelbert von Chamisso (1781 – 1838)

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

1. Adelbert von Chamisso lebte von 1781 bis 1838. Zu dieser Zeit war die Sprache noch etwas anders als heute. Und so erscheinen uns manche Begriffe fremdartig.
   „Übersetze" die folgenden Wörter:

   rechte: _____ Philister: _____

   frommen: _____ Batzen: _____

   Schemel: _____ Wams: _____ wetzen: _____

2. Als was und wie würdest du den Ich-Erzähler in der Ballade bezeichnen?

   _____

   _____

3. Natürlich wird in einer Ballade etwas erzählt, aber die Grundlage ist ein Geschehnis, eine Handlung. So gesehen ist sie ein Handlungsgedicht.
   Wer sind die handelnden Personen im vorliegenden Text?

   _____

4. Meister und Geselle zeigen eine panische Angstreaktion. Welche Wörter verdeutlichen das (siehe Zeile 33 und 42)?

   _____ _____

5. Der Auftrag des Kunden enthält eine Todesdrohung. Den Jungen lockt der Lohn, aber er scheint sein Risiko schon von vornherein kalkuliert zu haben. Deute dazu Zeile 53.

   _____

   _____

6. Welche Zeilen belegen, wie der Lehrling seine Arbeit ausführte? _____

7. Als was würdest du den Jungen bezeichnen? Kreuze an.

   ☐ mordsüchtig ☐ verwegen ☐ mutig ☐ ängstlich

   ☐ zurückhaltend ☐ kaltblütig ☐ feige ☐ forsch

8. Schildere deine Eindrücke der Zeilen 71 bis 76.

   _____

   _____

9. Mit welchen Adjektiven würdest du den Mann am Anfang der Ballade und am Schluss (Z. 76) schildern?

   Anfang: _____

   Schluss: _____

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Jedoch: Dem Tötungswillen des Herrschers folgt der Tötungswille des Sklaven. Der Willkür setzt sich Widerstand entgegen, der Gewaltherrschaft wird mit Tyrannenmord begegnet. Kusenberg führt dem Leser drastisch vor Augen, wie mörderische Absichten aus nahezu nichtigen Gründen entstehen können. Als Erinnerung an Diktaturen unterschiedlichster Couleur (aus neuerer Zeit: Hitler, Stalin, Franco, Pinochet, Amin, Bokassa u. a.), als Mahnung vor psychopathischen Anwandlungen von Mächtigen (etwa erfundenen Kriegsgründe!)

AB 4: Lösung 9.: (mögliche Antwort)

Zunächst vielleicht so etwas wie ein Gefühl für „Fair Play". Der Herrscher steht zu seinem Wort mit der abgelaufenen Sanduhr. Dann aber wieder das gewohnte Herrschaftsgebahren, indem dem Sklaven wiederum nur ein kleines Zeitfenster bleibt, um sich zu retten.

Lösung 10.:

Im Blauen Salon lief die Eieruhr aus. Der König griff nach einer Schelle, um die Aufseher herbeizubimmeln; da sah er, was er nicht hoffen konnte. Die Mücke auf dem Sessel, die er tot gewähnt, hatte sich erholt, sie krabbelte herum. Als sie sich gar in die Luft hievte und auf ihn zuging, duckte er sich wie unter einer Glocke.

In der Grünen Kammer lief die Sanduhr ab. Der Sultan griff nach einer Glocke, um die Aufseher herbeizuläuten; da sah er, was er nicht glauben konnte. Die Fliege auf dem Sofa, die er tot gewähnt, hatte sich erholt, sie kroch umher. Als sie sich gar in die Luft schwang und auf ihn zuflog, duckte er sich wie unter einer Gefahr.

Der rechte Barbier

Ebenso wie im Text „Die Fliege" geht es hier um Macht und Ohnmacht, es eröffnet sich also in der vorliegenden Ballade der gleiche Deutungsspielraum. Nur, dass in dieser Geschichte der Untertan bei Gefahr rational auf einen von ihm auszuführenden Mord vorbereitet war – im Gegensatz zum Sklaven Maurus, dem der Mordgedanke spontan überkam. Kommt der Sultan schlussendlich zu einer nahezu abergläubischen Einsicht, besteht die Einsicht des Soldaten (Zeile 77) aus einem erkannten Gefahrmuster, was es künftig zu bedenken gibt.

AB 2: Lösung 2.:

Der Ich-Erzähler ist nach allem Anschein ein Reiter-Soldat.

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Vergleich „Die Fliege“ und „Der rechte Barbier“

Frage	Die Fliege	Der rechte Barbier
Wer verkörpert die Macht?	Sultan	Soldat
Wer verkörpert die Machtlosigkeit?	Sklave	Junge
Beruf des Untergebenen	Wächter	Frisörlehrling
Grund für die Todesdrohung	Fliege	Verletzung
Tötungswerkzeug des Mächtigen	Säbel des Henkers	Dolch
Tötungswerkzeug des Untergebenen	Hände	Rasiermesser
Was verhindert die Ausführung der Tötungsabsicht?	Der Sultan öffnete die Augen	verletzungsfreies Rasieren
Unmittelbare Reaktion des Mächtigen auf die „Gegenwehr“	Erschrecken, Herzpochen, bleiches Gesicht, Stimmverlust	Unbehagen, Zittern, Leichenblässe
„Sieger“ dieser Auseinandersetzung	Sklave	Junge

Niemals Gewalt

Meistens macht ein drastisches Beispiel nachdenklicher als alle gutgemeinten Reden zur Einsicht. So trifft die Schockwirkung den Leser mit dem Stock-Stein-Bild wuchtiger als redundante Ausführungen zu Gewalt und Krieg. Dennoch seien aus der Ansprache von Astrid Lindgren hier noch einige Sätze angefügt: „Müssen wir nach diesen Jahrtausenden ständiger Kriege nicht fragen, ob der Mensch nicht vielleicht schon in der Anlage fehlerhaft ist? Und sind wir unserer Aggressionen wegen zum Untergang verurteilt? Wir alle wollen ja den Frieden. Gibt es denn da keine Möglichkeit, uns zu ändern, ehe es zu spät ist? Könnten wir nicht versuchen, eine ganz neue Art Mensch zu werden? Wie aber sollte das geschehen, und wo sollte man anfangen? Ich glaube, wir müssen von Grund auf beginnen. Bei den Kindern. … Die jetzt Kinder sind, werden ja einst die Geschäfte unserer Welt übernehmen, sofern dann noch etwas von ihr übrig ist. Sie sind es, die über Krieg und Frieden bestimmen werden und darüber, in was für einer Gesellschaft sie leben wollen.“ … Und weiter: „Ob ein Kind zu einem warmherzigen, offenen und vertrauensvollen Menschen mit Sinn für das Gemeinwohl heranwächst oder aber zu einem gefühlskalten, destruktiven, egoistischen Menschen, das

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Angeklagt: Der Mensch

Der Mensch erscheint als Angeklagter im Gerichtssaal der Tiere, von denen nahezu alle Arten versammelt sind.

Richter (Uhu): Sie sind der Mensch?
Mensch: Ja!
Uhu: Bitte machen Sie Angaben zu Ihrer Person.
Mensch: Geboren vor zigtausend Jahren, die genaue Entstehung ist noch nicht geklärt.
Uhu: Wohnhaft?
Mensch: Auf der ganzen Erde millionenfach verteilt.
Uhu: Sie stehen hier vor Gericht, weil Ihnen vorgeworfen wird, einer ungeheuren Zahl von Tieren großen Schaden zugefügt zu haben. Und das in hohem Maße mit Todesfolge. Fühlen sie sich schuldig?
Mensch: Nein, nicht schuldig!
Uhu: Dann darf ich den Staatsanwalt bitten, die Anklageschrift zu verlesen.
Staatsanwalt (Affe): Mensch, ich klage Sie an, weil Sie Tiere
- bedroht und gejagt haben,
- unter nicht artgerechten Bedingungen gefangen gehalten haben,
- bei Laborversuchen gequält haben,
- mit Autos überfahren oder zu Krüppeln gemacht haben,
- mit Giften deren schleichenden Tod bewirkt haben,
- mit Gewehren erschossen und mit Messern geschlachtet haben.

Uhu: Mensch, was sagen sie zu diesen Vorwürfen?
Mensch: Ich möchte die Antwort zu dieser Frage meinem Verteidiger überlassen.
Verteidiger (Fuchs): Hohes Gericht, was der Staatsanwalt meinem Mandanten vorwirft, klingt zunächst ungeheuerlich. Wenn wir aber die einzelnen Punkte genauer betrachten, handelte der Mensch einerseits in Notwehr, andererseits hat er immer versucht, den Tieren keine Schmerzen zu bereiten.
Affe: Alles Lüge!
Uhu: Herr Staatsanwalt, mäßigen sie sich. Rufen Sie bitte Ihren ersten Zeugen auf.
Affe: Mein erster Zeuge ist das Wildschwein.
Uhu: So, das ist also das Wildschwein. Können Sie kurz schildern, was Ihnen der Mensch angetan hat?
Wildschwein: Natürlich, jedes Jahr werden wir von wild um sich schießenden Jägern gejagt und auch aus reiner Mordlust erschossen.
Fuchs: Einspruch, es ist bekannt, dass Horden Ihrer Rasse sowohl Bäume erheblich beschädigen als auch ganze Felder verwüsten. Der Mensch handelt also eindeutig in Notwehr.
Uhu: Der nächste Zeuge bitte! Aha, das Huhn!
Huhn: Seit undenklichen Zeiten wird die große Mehrheit meiner Brüder und Schwestern in Käfigen gehalten. Der Mensch nennt das Batterien, eine automatische Behausung ohne Tageslicht. Auf engstem Raum vegetieren

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

wir dahin, um Eier zu produzieren, damit der Mensch im Supermarkt unsere Produkte zu billigsten Preisen kaufen kann. Auch wenn unsere Haut bis auf die Knochen abgeschabt ist und wir kaum noch Federn haben, muss unsere tägliche Arbeitsleistung erbracht werden.

Fuchs: Der Mensch sorgt aber dafür, dass die Hühner regelmäßig zu fressen und zu trinken bekommen.

Affe: Fischmehl und Wasser!

Uhu: Mäßigen Sie sich, Herr Staatsanwalt! Der Zeuge Frosch bitte.

Frosch: Herr Richter, ganz besonders auf uns hat der Mensch es abgesehen; da werden wir überfahren, zu Krüppeln gemacht oder getötet. Aber das Grausamste ist wohl, wenn uns bei lebendigem Leibe die Beine ausgerissen werden, um sie als sogenannte Delikatesse zu verspeisen. Der verbleibende Rest verreckt dann elendiglich!

Fuchs: Wenn der Frosch sich auf die Straße begibt, ist das seine Schuld. Schließlich sind die Straßen für die Autos der Menschen da und nicht als Wanderwege für Reptilien.

Uhu: Weiter! Der nächste Zeuge bitte.

Fisch: Ich klage an …

Uhu: Sie klagen hier gar nichts an, das macht das Gericht.

Fisch: Sehen Sie, Herr Richter, das Wasser als unsere Lebensgrundlage wird mehr und mehr verschmutzt. Öl, giftige Abwässer und sogar Müll laufen mittlerweile in großen Mengen durch unsere Kiemen, sodass Krankheiten bei uns immer weiter um sich greifen. Die Erwärmung des Wassers macht uns zusätzlich zu schaffen.

Fuchs: Sie müssen ja nicht unbedingt die Nähe von Häfen aufsuchen, wo die geschilderten Verhältnisse durchaus mal auftreten können.
Insgesamt sind unsere Meere absolut sauber.

Affe: Zum Schluss darf ich noch das Krokodil in den Zeugenstand rufen.

Uhu: Sie leben also an Land und im Wasser. Ich gehe davon aus, dass Sie die Situation im Zusammenleben mit den Menschen besonders gut beurteilen können.

Krokodil: Da gibt es nicht viel zu sagen, Herr Richter. Wir werden von den Menschen gefangen, um in einem Zoogefängnis den Rest unseres Daseins zu verbringen. Wir werden aber auch gejagt und erschossen, damit man aus unserer Haut Gürtel, Handtaschen und Schuhe fertigt. Nur aus völlig sinnloser Eitelkeit der Menschen!

Uhu: Nun bitte ich den Staatsanwalt und den Verteidiger, ihre Schlussworte zu sprechen.

Affe: Hohes Gericht, Sie haben selbst gehört, wie die von Menschen geschundene Kreatur ihre Ängste und Nöte hier geäußert hat.
Der Mensch jagt, quält, erschießt und schlachtet unschuldige Tiere. Der Mensch macht sich somit zum Herrn über Leben und Tod, dabei ist er selbst nur ein Teilchen in der Natur. Doch seine Eingriffe in das gesamte System macht unsere Erde immer unbewohnbarer. Der Mensch handelt ohne Rücksicht, der Mensch handelt nur zu seinem Vorteil. Ich fordere für den Menschen eine lebenslängliche Verbannung von diesem Planeten, damit dieser wieder ins Gleichgewicht kommt.

Uhu: Herr Verteidiger bitte!

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Fuchs: Hohes Gericht, die Ausführungen des Staatsanwaltes sind weit übertrieben. Der Mensch achtet sehr wohl die Tierwelt, das betrifft strenge Jagdgesetze, schmerzloses Töten von Tieren als eine der Nahrungsgrundlagen des Menschen, eine überaus liebevolle Haustierhaltung und sogar ein über allem stehendes Tierschutzgesetz. Der Mensch als höchste Rasse hat darüber hinaus den Auftrag, sich die Erde untertan d. h. nutzbar zu machen. In diesem Sinne beantrage ich einen Freispruch für den Menschen.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Nach der Urteilsfindung spricht der Richter.

Uhu: Im Namen des Volkes verkünde ich folgendes Urteil: Der Mensch wird wegen milliardenfachen Quälens und Mordens an Tieren für den Rest seiner Zeit auf den Mond, auf den er sich ja selbst transportieren kann, verbannt.
Begründung: Mit diesem Urteilsspruch folgen wir den Ausführungen des Staatsanwaltes, zumal der Angeklagte vor Gericht keinerlei Einsicht oder gar Reue gezeigt hat. Auch die Argumente des Verteidigers konnten nicht hinreichend deutlich machen, dass der Mensch sich gegenüber der Tierwelt nicht weitgehend rücksichtslos verhält und das Tier als eine Sache und nicht als ein Lebewesen behandelt.
Der Justizbeamte Bär soll den Menschen noch hier im Gerichtssaal festnehmen.
Die Sitzung ist geschlossen.

Dieter Rehm

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

1. Welche Tiere erscheinen vor Gericht?

2. Ordne durch Nummerieren den Ablauf der Gerichtsverhandlung.

- ☐ Urteilsfindung
- ☐ Zeugenvernehmung
- ☐ Plädoyer des Verteidigers
- ☐ Fragen zur Person
- ☐ Plädoyer des Staatsanwaltes
- ☐ Urteilsspruch
- ☐ Verteidigung des Beschuldigten
- ☐ Beratung zur Urteilsfindung
- ☐ Verlesen der Anklageschrift

3. Ordne durch Pfeile Zeugen und deren Aussagen stichwortartig zu.

Frosch	Verschmutztes Wasser
Krokodil	Erschießen aus Mordlust
Huhn	Herausgerissene Beine als Delikatesse
Fisch	Hautverwertung wegen menschlicher Eitelkeit
Wildschwein	Batteriehaltung

4. Bewerte die abschließenden Plädoyers des Staatsanwaltes (Affe) und des Verteidigers (Fuchs).

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

5. Welche Aussagen des Staatsanwaltes oder des Verteidigers treffen textmäßig nicht zu?

- ☐ Gifte bewirken den schleichenden Tod der Tiere.
- ☐ Der Mensch achtet sehr wohl auf die Tierwelt.
- ☐ Die Fische sollten unbedingt die Nähe von Häfen aufsuchen.
- ☐ Der Mensch macht durch Eingriffe in die Natur unsere Erde immer bewohnbarer.
- ☐ Die Hühner bekommen vom Menschen regelmäßig ihre Nahrung.
- ☐ Der Mensch achtet die Tierwelt.
- ☐ Straßen und Wege sind Wanderwege für Reptilien.
- ☐ Der Mensch handelt in Notwehr.
- ☐ Hühner bekommen nur Fischmehl und Wasser.

6. Führe nachstehende Sätze zu Ende.

Sehen sie, Herr Richter, _____

_____

_____

Die Erwärmung _____

_____

Hohes Gericht, Sie _____.

_____

_____

Sie stehen hier _____

_____

_____

Seit undenklichen Zeiten _____

_____

7. Könntest du dem Urteilsspruch folgen oder würdest du ein anderes Urteil fällen?

_____

_____

_____

_____

_____

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Nur für Weiße

Die Textszene von Ursula Wölfel führt uns literarisch die Politik der Apartheid vor. Zu diesem Begriff einige Bemerkungen: à part heißt soviel wie „beiseite, getrennt, einzeln, außer" (franz.); Apartheid bedeutet heute systematische Rassendiskriminierung und Rassentrennung.
Sie begann nach Gründung der Südafrikanischen Union im Jahre 1910 mit einschneidenden Rechtseinschränkungen der schwarzen Bevölkerung (z. B. Verrichtung ausschließlich niederer Arbeiten).
Im „Native Land Act" von 1913 wurde den Schwarzen Land in Reservaten zugewiesen und verboten, außerhalb dieser Gebiete Land zu erwerben. Außerdem gab es das allgemeine Wahlrecht nur für Weiße.
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Trennung von Weißen und Nicht-Weißen bis in die Privatsphäre hinein verschärft. Mischehen zwischen den Rassen wurden verboten und rassische Trennungen in öffentlichen Bereichen durchgeführt. Es gab Verbote für Schwarze, öffentliche Parks zu betreten, separate Abteile in Verkehrsmitteln oder getrennte Schulen. Die Rassentrennung erstreckte sich auch auf öffentliche Gebäude (Krankenhäuser, Post, Banken, Rathäuser und sogar Toiletten) indem man getrennte Eingänge einrichtete.
Aber auch der Widerstand formierte sich schon sehr früh. Bereits im Jahre 1912 wurde der ANC (Afrikanischer Nationalkongress) gegründet, eine Art Bürgerrechtspartei, die mit friedlichen Mitteln ihre Anliegen durchzusetzen versuchte (Massenproteste, Streiks, Boykotte). Später entstand auch ein militanter Flügel des ANC unter Führung von Nelson Mandela, der 1964 zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Obwohl die Vereinten Nationen schon 1976 in einer Konvention niederlegten, dass die Apartheid als Verbrechen gegen die Menschlichkeit einzustufen ist, wurde diese Politik ungerührt weitergeführt. Erst im Jahre 1989 gestand der seinerzeitige Präsident Südafrikas, Willem de Klerk, das Scheitern der Apartheid öffentlich ein.
Nelson Mandela wurde 1990 aus dem Gefängnis entlassen. Die Phase bis zur rechtlichen Gleichstellung der Farbigen dauerte bis 1994. Eine neue Verfassung trat in Kraft, und es kam zu den ersten allgemeinen freien Wahlen in Südafrika. Der Zusammenbruch der Apartheid war auch eine Folge des desolaten Zustandes der Wirtschaft. Ständige Unruhen hatten das Land in eine gewaltige ökonomische Krise (hohe Staatsverschuldung) geführt. Sowohl Nelson Mandela als auch Willem de Klerk erhielten in Anerkennung ihrer Aussöhnungsbemühungen 1993 den Friedensnobelpreis.

AB 3: Lösung 5.:

[X] Saal mit Tischen	[ ] Reiseauskunft	[ ] Bahnsteig	[X] Bahnhofshaus
[ ] Fahrkartenschalter	[ ] Bahnhofsvorplatz	[ ] Unterführung	[X] Bank

Lösung 6.: Bahnhofsgebäude, Wartesaal, Gepäckträger

AB 4: Lösung 12.: Achtung! In der Anweisung heißt es „Streiche durch, was **nicht** zutrifft".

Angeklagt: Der Mensch

Dialogtexte fordern immer zum Sprechen heraus. Kann doch damit (Betonung, Stimmfärbung) Inhaltliches besser verdeutlicht werden als beim stillen Lesen.
Für diesen Text böte sich sogar eine szenische Darstellung im Sinne eines handlungsorientierten Deutschunterrichts mit einfachsten Requisiten, Kostümen und bühnentechnischen Mitteln an. Ein paar ergänzende Anmerkungen noch zum Inhalt.

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

Sagt, wer zerstört ein altes Haus,
wer schüttet Gift auf Wälder aus?
Sagt mir, wer hat die letzte Spur,
den Baum, den Strauch, das Stück Natur
in uns'rer Stadt betoniert?
Sagt mir, war´n das nicht wir?

Dies ein Stück Text aus dem Lied „Verlornes Paradies" (Vicky Leandros). Der Dalai Lama hat es einmal so ausgedrückt: „Ohne Menschen ginge es der Erde besser." Das sind wahrlich keine hoffnungsvollen Aussagen zum Wohnort Erde. Weil die Menschen immer stärker in die Tier- und Pflanzenwelt eingreifen. Teilweise bewusst, teilweise durch Nachlässigkeit. So werden ökologisch wertvolle Wälder abgeholzt, die Meere verunreinigt und vergiftet, in großem Maße bestes Ackerland versiegelt, Land- und Forstwirtschaft chemiesiert und der CO2-Ausstoß als eine der Ursachen des Klimawandels nur halbherzig zurückgefahren.
Die Folge ist die Zerstörung von Lebensräumen und damit die Ausrottung von ca. 150 Tier- und Pflanzenarten pro Tag, so die offizielle Angabe der Vereinten Nationen. Im Gegensatz zu anderen Umweltschäden kann das Aussterben nicht rückgängig gemacht werden. Und so ist der Schutz der Arten sowohl eine ethische, als auch eine ökonomische Aufgabe. Die Ökologie ist die Grundlage einer intakten Wirtschaft und nicht das vielfach geübte kurzsichtige und -fristige Gewinnstreben garantiert ökonomischen Erfolg. Denken wir dabei nicht nur an unsere Ernährung, sondern etwa auch an mannigfaltige Bestandteile pharmazeutischer Produkte aus der Natur.
Eine sehr eingängige und logische Äußerung zu dieser Thematik stammt von Albert Schweitzer: „Wenn die Bienen verschwinden, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben – keine Biene mehr, keine Pflanzen, keine Tiere, keine Menschen mehr."

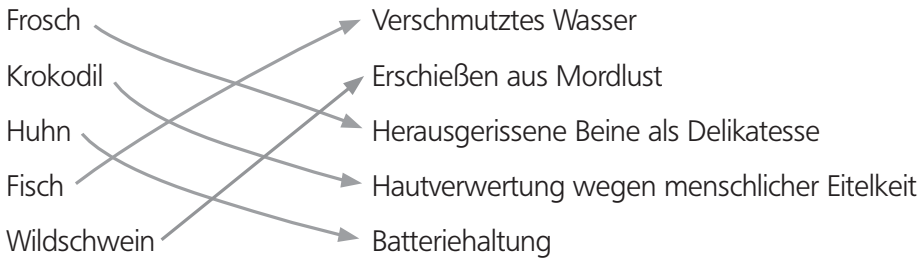
AB 4: Lösung 1.:

Uhu, Affe, Fuchs, Wildschwein, Huhn, Frosch, Fisch, Krokodil

Lösung 2.:

8 Urteilsfindung
4 Zeugenvernehmung
6 Plädoyer des Verteidigers
1 Fragen zur Person
5 Plädoyer des Staatsanwaltes
9 Urteilsspruch
3 Verteidigung des Beschuldigten
7 Beratung zur Urteilsfindung
2 Verlesen der Anklageschrift

Lösung 3.:



© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15

AB 5: Lösung 5.: Achtung: Es heißt „nicht"!

- [ ] Gifte bewirken den schleichenden Tod der Tiere.
- [X] Der Mensch achtet sehr wohl auf die Tierwelt.
- [X] Die Fische sollten unbedingt die Nähe von Häfen aufsuchen.
- [X] Der Mensch macht durch Eingriffe in die Natur unsere Erde immer bewohnbarer.
- [ ] Die Hühner bekommen vom Menschen regelmäßig ihre Nahrung.
- [X] Der Mensch achtet die Tierwelt.
- [X] Straßen und Wege sind Wanderwege für Reptilien.
- [ ] Der Mensch handelt in Notwehr.
- [ ] Hühner bekommen nur Fischmehl und Wasser.

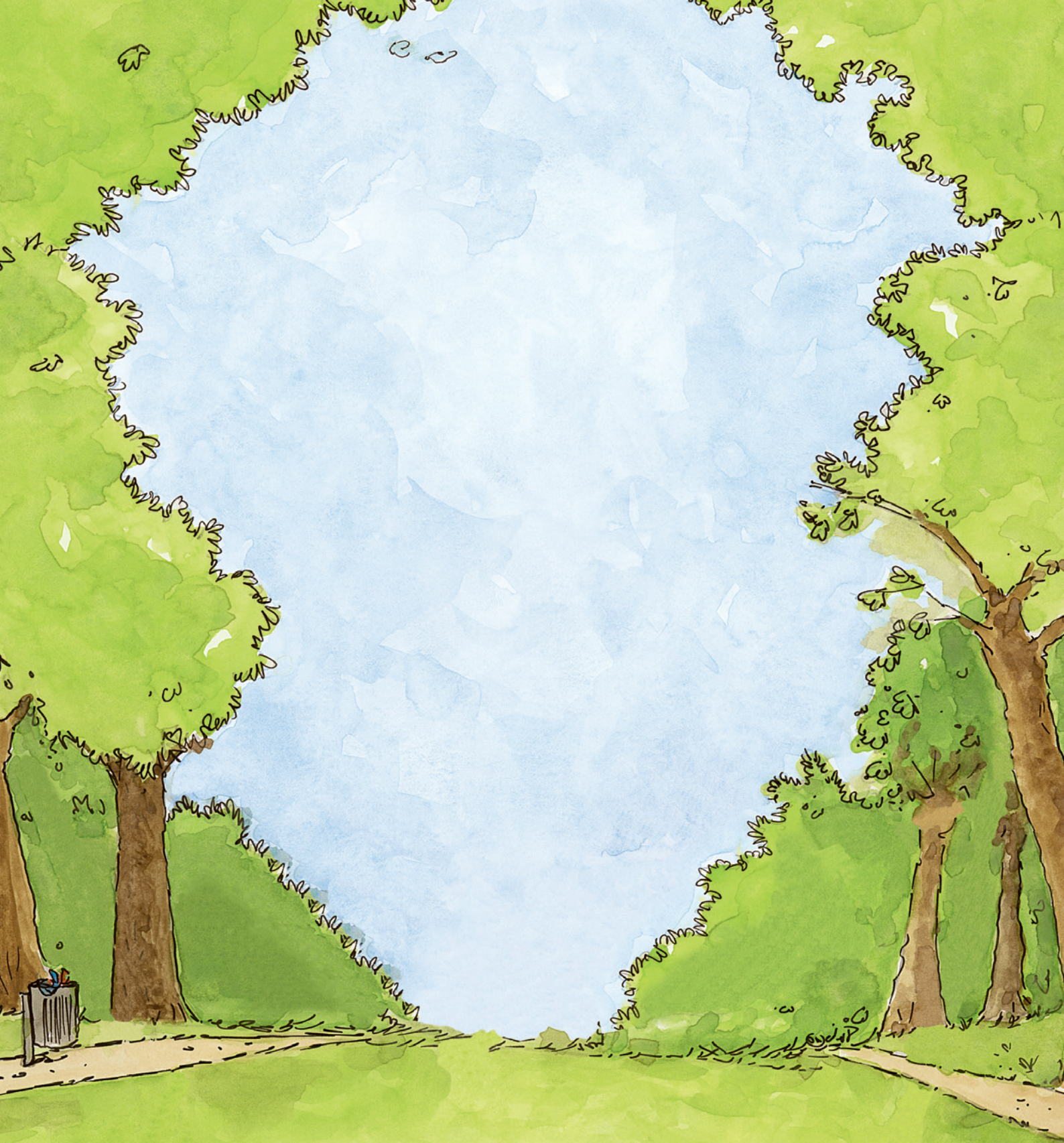
Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

Was mag sich Heinrich Böll bei der Titelgebung zu dieser Geschichte, die zum Tag der Arbeit im Jahre 1963 im Norddeutschen Rundfunk vorgelesen werden sollte, wohl gedacht haben? Eine Anekdote – so eine näherungsweise Definition – ist eine kurze, oft heiter-witzige Erzählung, in der eine Person oder eine ungewöhnliche Begebenheit beschrieben wird. Die Anekdote endet mit einer Pointe, also einer ungeahnten Wendung. Der zweite Begriff, der den Schülern Schwierigkeiten bereiten könnte, ist das Wort „Arbeitsmoral", was mit „Einstellung zur Arbeit" übersetzt werden könnte; diese kann schlecht oder gut sein, je nachdem, wie man zur Arbeit steht, sie mit Lust betreibt, als Fron empfindet usw. Geht es normalerweise um die Steigerung der Arbeitsmoral, so dreht Böll die geübte Sicht ins Gegenteil. Demotivation? Gar die Anstachelung zur Faulenzerei? Sicher nicht, aber die (stille und augenzwinkernde) Aufforderung, einen ungewöhnlichen Blickwinkel einzunehmen. Lebt man, um zu arbeiten oder arbeitet man, um zu leben? Die mit den Personen zum Ausdruck gekommene Nord-Süd-Zugehörigkeit lässt die unterschiedlichen Antriebe unterschiedlichen Mentalitäten zuordnen und/oder aber auch ihren verschiedenartig gewachsenen sozioökonomischen Bedingungen. Der Autor macht keinen Lösungsvorschlag über Lebensentwürfe, er entlässt seine Protagonisten und seine Leser ohne Rezept. Aber er warnt mit leiser Ironie vor beherrschendem Nützlichkeitsdenken gegenüber einer einsichtigen Bescheidenheit.

AB 4: Lösung 5.:

- [9] Später könnten sie eine Marinadenfabrik angliedern.
- [13] Sie könnten den Hummer ohne Zwischenhändler nach Paris exportieren.
- [4] Sie könnten sich in zwei Jahren ein zweites Boot kaufen.
- [11] Sie könnten die Lachsrechte erwerben.
- [2] Sie würden an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal ausfahren.
- [5] Sie könnten sich in drei oder vier Jahren einen Kutter kaufen.
- [10] Dann würden Sie mit einem Hubschrauber die besten Fanggründe ausmachen.
- [1] Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht gar zehn Dutzend Makrelen fangen.
- [12] Sie hätten die Möglichkeit, ein Fischrestaurant zu eröfffnen.
- [7] Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen.

© 2012 Mildenberger Verlag · **Lesen! Lesen!** · Schwerpunkt 5 – 7. Schuljahr · Bestell-Nr. 1200-15



1200-15 ISBN 978-3-619-12150-2